

I. Abtheilung.





## I. Abtheilung.

---

### 1.

Der Grundsatz der Ordnung ist von der Natur festgesetzt. Er waltet in der Bewegung der Gestirne, in dem Gange der Jahreszeiten, der Erneuerung der Gewächse, in der Organisation und der Existenz des Menschen; er ist in unserm Geschmack und unserm Triebe; aus ihm entspringt uns die Gewohnheit, die nur eine Folge davon ist. Die Nothwendigkeit derselben macht sich jeden Augenblick fühlbar im innern Leben, von der Regierung der Staaten bis zur guten Haltung der Hütte. Darum führt uns das Bedürfniß und die Macht der Dinge unaufhörlich und in den unbedeutendsten Umständen darauf zurück, und

darum ist Alles, was diesem unwandelbaren Gesetze nicht unterworfen ist, unumgänglich von geringer Dauer.

## 2.

Die beste aller Gewohnheiten, sagt ein Philosoph, \*) würde sein, keine anzunehmen. Obschon dieser Gedanke treffend scheint, und auf den ersten Augenblick verführt, so bemerkt man, wenn man darüber nachdenkt, daß er in der That weder auf die Menschen noch auf die Gesellschaft anwendbar ist.

Es steht nicht in unsrer Macht, Gewohnheiten zu haben oder nicht. Sie sind die Folge unsrer regelmäßigen Organisation, welche uns unaufhörlich ohne unser Zuthun, dieselben Wünsche, dieselben Bedürfnisse, dieselben Empfindungen gibt. Zwar hat uns die immer weise und fürsorgende Natur das Vermögen verliehen, unsre Gewohnheiten nach der Nothwendigkeit und zuweilen nach unserm Willen zu bequemen; aber, ausser dem, daß dieses Vermögen beschränkt ist, beruht es nur in unserer Einbildung; denn wir entsagen einer Gewohnheit nur, um eine andre anzunehmen, und wir kommen

---

\*) J. J. Rousseau.

auf diese Weise, auf einem verschiedenen Wege, auf den Punkt zurück, von welchem wir ausgegangen waren. Kurz, wir können nicht umhin, uns dieser Urbedingung unseres Daseins zu unterwerfen, und wenn es dem Menschen wirklich möglich wäre, sich derselben zu entziehen, so würde derjenige, der es dahin brächte, nur noch ein unglückliches und auf Erden vereinzelttes Wesen sein, weil er sich unaufhörlich mit sich selbst und mit den Andern im Widerspruch befinden, und weil nachdem er die Gewohnheit angenommen hätte, keine zu haben, die nothwendiger Weise in den Beziehungen, den Pflichten, und sogar den Vergnügungen des geselligen Lebens bestehende Ordnung dieselbe ihm unerträglich machen würde.

## 3.

Die Aufklärung wirkt leicht auf die Geister und schwer auf die Gebräuche, weil Jeder es schön findet, sich aufzuklären, wenige Personen aber den Muth oder vielmehr die Möglichkeit besitzen, Vorurtheilen und Gewohnheiten zu entsagen, welche sie von Kindheit an angenommen haben, daher sind wahre Bervollkommnungen das Werk der Jahrhunderte.

## 4.

Erfahrung und Nothwendigkeit machen verständig; die Natur allein verleiht die Philosophie. Zwischen diesen beiden Eigenschaften ist ein unermesslicher Abstand, obschon man sie oft verwechselft.

## 5.

Die Resignation, welche man mit dem Alter erwirbt, und welche man für die Frucht des Nachdenkens und des Verstandes hält, ist nur das erste Verfallen des Geistes und der Seelenstärke; denn die Natur hat gewollt, daß der Mensch sich gegen das, was ihn kränkt, empörte.

## 6.

Mit Geist, Erziehung, einem geraden Sinn und sanften Sitten bringt man es zu guten Eigenschaften, aber um Tugenden zu besitzen bedarf es einer starken Seele und eines festen Charakters.

## 7.

Es gibt von Natur erhabene Charaktere, welche immer die Stellung, worin sie sich befinden, unter einem großen und ehrenvollen Gesichtspunkt erfassen. Mag ein Mann von einem solchen Charakter in

einer Privat- oder öffentlichen Stellung sein, er ist in seinen, und selbst in Andern Augen weder mehr noch weniger; er hat seine Größe in sich, sie ist ihm natürlich; er fühlt, er besitzt sie, er überzeugt davon die Andern, ohne es eben zu wollen, und ohne es zu merken.

Einer der größten Vorzüge der geraden und großen Seelen ist, daß sie nie auch nur die Möglichkeit einer Niederträchtigkeit begriffen haben.

Die Rechtschaffenheit ist eine so schöne, so einfache, so sehr in dem, was nöthig ist, um das Leben zu beglücken und die Ruhe der Seele zu sichern, begründete Sache, daß derjenige, welchem sie nicht von Natur verliehen ist, sie noch durch Berechnung erwerben sollte.

Nicht allen Köpfen ist es gegeben, große Dinge aufrecht zu halten; das ist schwerer, als sie zu thun.

## 11.

Schöne Thaten, eingegeben von großen Gesinnungen unter großartigen Umständen, könnte man sagen, machen den Heldenmuth aus.

## 12.

Die Welt, ihre Herrlichkeiten, der Ehrgeiz schaden der Glückseligkeit weniger durch die Genüsse welche sie gewähren, als weil sie denjenigen, welche wirklich die Glückseligkeit ausmachen, ihren Zauber nehmen.

## 13.

Eine der unseligsten Ausgleichungen der Erhebungen ist die Kränkung. Es ist nichts, das in einem höhern Range nicht Anlaß dazu gäbe; das zweideutige Lächeln eines niedriger Gestellten, eine stolze Erwiederung, die verdrießliche und ungerechte Vergleichung, welche man immer geneigt ist, mit seiner Lage zu der der Andern anzustellen, die beständige Furcht, von der Höhe, worauf man gestellt ist, hinabzusinken, oder sich derselben nicht würdig genug zu machen, Alles dies wird, wo sich nicht jene wahre Ueberlegenheit des Geistes findet,

die so selten ist, für die Großen eine unerschöpfliche Quelle von Unruhe und Qualen, und verändert in Unglück tausend Dinge, die gleichgültig wären, oder die in einem Mittelstande ehrenvolle Ursachen der Zufriedenheit gewesen sein würden.

## 14.

Das Glück verblendet diejenigen, welche Zeugen davon sind, aber selten die, welche es genießen, es sei denn, daß sie Thoren oder Simpel wären.

## 15.

Der einzige wahre Vortheil des Reichthums und besonders der Ehrentitel ist, daß sie dem großen Haufen genug imponiren, daß er sich die Mühe gibt, denjenigen, welche er über sich glaubt, eine Menge Fehler, verdrießlicher Wahrheiten zu verbergen, deren zu gewisse Kenntniß einen Theil der Täuschungen des Lebens zerstört.

## 16.

Der Großen Fehler ist nicht, sich andrer Art zu dünken, als die übrigen Menschen: dieser Gedanke wäre lächerlich, sondern sich nicht überreden zu können, daß ihre Handlungen gleich denen der übrigen Menschen beurtheilt werden.

## 17.

Die Aufklärung hat so große Fortschritte gemacht, man schätzt Alles so sehr nach seinem Werthe, man ist so sehr enttäuscht über das, was nur scheinbar ist, daß in allen Lagen des Lebens für den Beherrscher eines weiten Reiches, wie für den geringsten seiner Unterthanen nur noch ein Mittel der Achtung und der öffentlichen Anerkennung übrig bleibt: dieses ist, ein rechtschaffener Mann zu sein.

## 18

Drei Dinge gibt es, die ein rechtschaffener Mann nie in seiner Gegenwart beleidigen lassen darf, was er auch sonst darüber denken mag: sein Vaterland, seine Religion und seine Familie.

## 19.

Nicht nur, weil er die Vernunft empört, empört uns der Fanatismus, nein, weil er Gott beleidigt, indem er ihm die niedrigsten Leidenschaften der Menschen beilegt, Haß und Rache.

Die Andächtelei ist eine unwillkürliche Wirkung des Bedürfnisses, in sich Fehlern, selbst Lastern, von denen man sich nicht genug Rechenschaft gibt, die man sich aber zu schwach fühlt ohne fremde Hilfe zu bekämpfen, eine starke Schranke entgegen zu setzen. In diesem Falle nimmt sie einen heftigen Charakter an und ist um so intoleranter, da sie erbittert ist, gegen sich selbst keine Toleranz zu üben. Die wahre Andacht ist etwas ganz anders: sie ist nur das Bedürfnis einer zarten und aufstrebenden Seele, für welche die menschlichen Affektionen gewisser Maassen zu sinnlich sind; sie hat nichts zu bekämpfen, sich nichts zu versagen; sie hat kein Gleichgewicht herzustellen zwischen dem Trieb zum Bösen und der Liebe des Guten; sie zergeht, so zu sagen, in dem Bedürfnis zu lieben, der Sanftheit und dem Reize der Empfindungen, und sie macht den Menschen unaufhörlich besser und nachsichtiger.

Kurz, die eine ist die Quelle des Fanatismus und aller seiner Ausschweifungen, die andre der Nächstenliebe und aller Tugenden.

## 21.

Die Unmöglichkeit gewisse Seelen zu rühren, gewisse Köpfe zur Einsicht zu bringen, gewisse vorgefaßte offenbar falsche und selbst der Wahrscheinlichkeit entblöste Meinungen zu zerstören, diese Unmöglichkeit ist etwas, das dem Menschen von geradem Sinn und heller Seele nicht gegeben ist zu begreifen.

## 22.

Nur durch fortgesetztes Leben, Sehen, Leiden kommt man dahin, sich zu überreden, daß Neid und Arglist sich auch in Seelen finden können, die man für rechtschaffen und feinführend hielt; auch begreift man es nur durch Vernunftschlüsse, nicht durch Ueberzeugung.

## 23.

Kleine Seelen allein besitzen das Geheimniß der kleinen Seelen.

## 24.

Gemeine Seelen, welche mit so vielem Scharfsinn die Stelle errathen, wo sie erhabene Seelen treffen müssen, um ihnen einen tiefen Schmerz zu

verursachen, haben auch nicht ein Gefühl, nicht die leiseste Ahnung der Verachtung, welche sie ihnen einflößen.

## 25.

Es gibt gewisse Worte, welche gewissen Seelen plötzlich entfahren, wie eine Art unseliger Ausstrahlung dessen, was darin vorgeht. Dies sind Lichtstrahlen, welche alle Augen erleuchten sollten, deren aber das natürliche Wohlwollen des rechtschaffenen Mannes diesem erst erlaubt sich zu erinnern, wenn es zu spät ist sie zu benutzen.

## 26.

Der verachtungswürdige Mensch hat nicht in seinem Innern das Gefühl, welches ihm die Verachtung, die er einflößt, begreiflich machen könnte; darum troßt er der öffentlichen Meinung mit so vieler Kühnheit.

## 27.

Das Böse, sagt man, bleibt nie unbestraft, und man fügt hinzu, daß es eine Vorsehung gibt. Ohne die Geheimnisse der Vorsehung durchdringen zu wollen kann man diese Wahrheit einzig mit Hülfe der Vernunft beweisen.

Der Geist der Ungerechtigkeit, der Bosheit, oder der Verwegenheit, welcher einen Menschen verleitet, das Böse zu thun, bringt ihn auch dahin, viele der Ordnung, den Gesetzen und den Bedürfnissen der Gesellschaft zuwiderlaufende Handlungen zu begehen, und er findet am Ende immer eine Klippe, gegen die er scheidert.

## 28.

Mit der Zeit werden wir gewahr, daß wir in uns irgend eine Neigung, eine herrschende Leidenschaft haben, welche, ohne daß wir uns dessen bewußt waren, die Triebfeder aller unserer Handlungen war, und die uns veranlaßte, eine Menge Dinge zu thun, welche unser Schicksal bestimmt haben.

## 29.

Man spricht unaufhörlich von der Bestimmung; die einen glauben daran, die andern läugnen sie; man wendet sie wechselweise auf Dinge und auf Menschen an. Wahrlich, man kann nicht zweifeln, daß es eine Bestimmung gibt, das heißt, eine große Verkettung von Ursachen und Wirkungen, die Alles einem unserm Auge entrückten Ziele zu lenkt; aber was die Menschen ihre Bestimmung

nennen, ist etwas anderes und muß auf eine andere Weise erklärt werden.

Unsre Bestimmung ist nicht in den Ereignissen, sie ist in unserm Charakter, in dem unwillkürlichen Drange unseres Geistes, in einem festen und beständigen auf Einen Punkt gerichteten und aus der Vereinigung von Allem, was in uns vorgeht, gebildeten Willen. Diese Verkettung ist in der That eine gewisse Macht, woran sich Alles bricht, Vernunft, Vorstellungen, persönlicher Vortheil, nichts hält wirklich diesen Strom auf, welcher mitten durch die Klippen, wie von einer höhern Gewalt getrieben, seinen Lauf fortsetzt. So sieht man Leute unaufhaltsam in ihr Verderben rennen, andre trotz allen Hindernissen sich zu einer unbegreiflichen Höhe erheben; aber, was ihnen auch begegnen mag, so sind es nicht die Ereignisse, welche sie begünstigen oder hemmen, sie sind es selbst im Gegentheil, welche die geringfügigsten Ereignisse benutzen, um zu dem ihnen immer vor Augen schwebenden Ziele zu gelangen; nicht das Verhängniß treibt sie, eine in ihnen ruhende Macht, welche aus ihnen selbst, aus ihren moralischen Dispositionen, vielleicht aus ihrer Organisation hervorgeht, deren nothwendiger Weise beschränkte

und vorübergehende Wirkungen mit ihnen aufhören, und welche der Stolz der Menschen allein mit dem unveränderlichen Gange der großen Weltbestimmungen in Verbindung bringen konnte.

## 30.

Wir würden sehr beschämt werden, wenn wir es vermöchten, genugsam in uns zu gehen, um die Einsicht zu erhalten, welchen großen Einfluß kleinliche Leidenschaften, kleinliche Rücksichten bei den wichtigsten Gelegenheiten auf uns üben und wie sehr sie oft über das Glück oder das Unglück unseres ganzen Lebens entscheiden.

## 31.

Wir erfahren eine Menge von Verdrießlichkeiten, deren wir uns selbst nicht versehen. Diese sonderbare Wahrnehmung entspringt aus jeder gezwungenen Stellung, welche, ohne uns wirklich unglücklich zu machen, mit unsern Neigungen und unserer Art zu sein im Widerspruch ist. Die unbedingte Unmöglichkeit, etwas daran zu ändern, benimmt uns das Vermögen, uns über das, was an unserm Glücke fehlt, aufzuklären; wir kommen sogar dahin, uns zu überreden, daß wir so ziemlich glücklich sind; aber der in uns vorgehende Kampf

wirkt auf unsre Stimmung, auf unsre Gesundheit; wir werden traurig, finster, verdrießlich, und nur wenn der Zufall uns von dem, was uns unbewußt auf unserer Seele lastete, befreit, fangen wir an die Ursachen einzusehen von Allem, was wir gelitten haben.

## 32.

Wenn wir lange unglücklich gewesen sind, so verursacht uns das Glück ein Gefühl des Zweifels des Stuhens, welches dem Schrecken gleicht. Wir fürchten, es möchte eine neue Schlinge sein, die uns das Schicksal stellt.

## 33.

Man hat nöthig, sich an Alles zu gewöhnen, an Unglück, an Krankheit, an das Glück selbst.

## 34

Es ist im Unglück ein entsetzlicher Moment, entsetzlicher gewisser Maaßen als das Unglück selbst; das ist der, wo es unmöglich wird, daran zu zweifeln.

## 35.

Im Fortgange des Lebens werden wir inne, daß unser Unglück größten Theils daher rührt, daß wir beständig die Ereignisse beschleunigen, ändern, erzwingen wollen. Es scheint geheime Verkettungen, Ursachen, Wirkungen zu geben, welche uns von selbst zu dem Ziele unsrer Wünsche führen würden, wenn die Unruhe unsres Geistes uns nicht antriebe, Manches zu thun, was uns davon entfernen kann.

## 36.

Der Schmerz richtet sich nach dem Charakter; Jeder empfindet und äußert ihn nach seiner Weise und man muß fürchten, denjenigen ungünstig zu beurtheilen, bei welchem er sich nicht unter den gewöhnlichen Gestalten zeigt.

## 37.

Es gibt tiefe Schmerzen, welche auf ein Mal die Erbärmlichkeit und Nichtigkeit aller derjenigen fühlen lassen, welche man bis dahin erfahren hat.

## 38.

Die Männer werden den Seelenschmerz erst inne, wenn sie ihn empfinden, die Frauen begreifen ihn lange voraus.

## 39.

Eine Frau von wahren Jartgefühl hat eine Fülle von Empfindungen, die dem größten Theil der Männer unbekannt sind.

## 40.

Die Männer predigen uns ohne Unterlaß Sanftmuth und Geduld, weil sie es leichter finden uns zur Ertragung ihrer Fehler zu erziehen, als sich Mühe zu geben, dieselben zu überwinden.

## 41

Die Männer lassen sich immer durch das sanfte Wesen der Frauen bestechen, und sie verwechseln diese Eigenschaft mit der Güte, die etwas ganz anderes und gerade das Gegentheil ist; jenes zeigt sich nach außen, diese wirkt innerlich. Manche dem Anscheine nach sanfte Frau ist in der That verdrießlich und mürrisch; manche andere, die stolz und heftig scheint, ist im Gegentheil gut und

hochherzig. Die Sanftmuth ist nur eine negative Tugend, eine Schlassheit der Kräfte, welche im Nothfall eine gänzliche Selbstverläugnung zuläßt, die aber durchaus sonst keinen Einfluß auf uns übt. Die Güte dagegen ist etwas ganz Positives, das man immer gewiß ist wieder zu finden, weil es einen Bestandtheil von uns selbst ausmacht, und welches nichts zu verändern vermag, weil es in der Geradheit des Charakters und der Erhebung der Gesinnungen begründet ist. Auch könnte man von der Sanftheit sagen, daß sie die Eigenschaft schwacher Seelen, und von der Güte, daß sie eine der Tugenden hochgesinnter Seelen ist.

## 42.

Von einer Person, deren Charakter wenig Widerstand leistet, die aber (wie solches immer statt findet) wenn es ihr nicht nach Wunsche geht, eine Art von Unzufriedenheit an den Tag legt, könnte man sagen, daß sie über großmüthige Seelen die Tyrannei der Sanftmuth übt.

## 43.

Die Liebe füllt das Leben einer zarten Frau so sehr aus, sie nimmt die Zeit und die Fähigkeiten derselben so sehr in Anspruch, der ideale

Zauber, womit sie sie umgibt, ist so mächtig, und verbreitet sich so sehr über Alles, daß sie, wenn sie zu dem Alter gelangt, wo sie ihr entsagen muß, aus einem langen Traume zu erwachen, und zum ersten Mal die Mühen und das Elend des Lebens wahrzunehmen glaubt.

## 44.

Die Frau, die einen Tag über ihren Geliebten nicht gesehen hat, hält diesen Tag für sich für verloren; der zärtlichste Mann betrachtet ihn bloß als für die Liebe verloren.

## 45.

Immer wird es einen Umstand geben, der in der Liebe die Gesinnungen der Frauen wahrhaft höher stellt als die der Männer; eine Frau, die sich achtet, kann nicht einmal den Gedanken fassen, ein Wesen zu lieben, welches wirklich niedriger ist; während es keinen Mann gibt dessen Liebe dieser Gedanke allein Einhalt gethan hätte.

## 46.

Der Gedanke einer halben Aufopferung findet keinen Eingang in den Geist, man könnte sagen, in die Fähigkeiten einer Frau. Der Mann im

Gegentheil bequemt immer, ohne es zu ahnen, seine Ergebenheit nach seinem Vortheil und seinen Neigungen; dies ist es, was zwischen ihnen diese beständige Verrechnung in Gesinnungen und Handlungsweise verursacht.

## 47.

Welche auch unsere Gaben, unsere Verdienste, ja unsre Tugenden sein mögen, nur in einer Sache lassen uns die Männer gänzlich Gerechtigkeit widerfahren: dies ist die mütterliche Zärtlichkeit; weil sie ihnen unentbehrlich ist, und sie nichts an sich hat, was ihnen Besorgniß erregen könnte. Auch beeifern sie sich, uns diese Art Lob reichlich zu spenden, indem sie vielleicht dadurch das Recht zu erlangen glauben, sich jedes andern überheben zu dürfen, und die Schuld der Erkenntlichkeit und Gerechtigkeit in hinreichendem Maaße abzutragen meinen.

## 48.

Wenn eine zartfühlende Frau von hochsinniger Denkungsart für einen Mann eine wahre Anhänglichkeit, sei es der Liebe oder der Freundschaft, hegt, so fühlt sie in sich, in allen Beziehungen mit ihm, so zärtlich er auch sein mag, eine Ueber-

legenheit der Gesinnungen und der Ergebenheit, welche ihn in seinen eigenen Augen gar sehr herabsetzen würde, wäre es ihm möglich, sich einen richtigen Begriff davon zu machen.

## 49.

Für eine Frau gibt es keine Freundschaft, die der weiblichen vorzuziehen wäre. Die Anhänglichkeit, die ein Mann für sie haben kann, obschon sie dauerhafter scheint, und durch die gegenseitige Anziehung der beiden Geschlechter erhöht werden kann, hat doch nicht diese Menge von Beziehungen von Berührungspunkten, welche zwei für einander passende Frauenseelen in ihrer Innigkeit finden. Die eine kann ein Stützpunkt des Lebens sein; aber die andre, wenn das Alter der Liebe vorbei ist, bildet nöthiger Weise den Reiz des Lebens.

## 50.

Mit der Ungleichheit der Jahre gibt es keine wahre Freundschaft; eher könnte Liebe statt finden. Dieses sonderbare und leidenschaftliche Gefühl kann Gegensätze vereinen; aber die Freundschaft, verständig und abgemessen, will in Allem Uebereinstimmung und Gleichheit.

## 51.

Bei sehr wenigen Freunden finden wir jene Intensität der Gesinnungen und Gefühle, welche ihnen die Möglichkeit verleiht, sich wirklich in unsre Lage zu versetzen, wenn wir im Unglück sind; uns gerade das zu sagen, zu rathen, was wir thun sollen, und uns dadurch zu beweisen, daß sie unsre Leiden fühlen, wie wir selbst.

## 52.

Zu sehen, daß man nicht verstanden wird, oder daß das, was man sagt, übel ausgelegt wird von dem, welchem man in der Ueberwältigung des Schmerzes seine ganze Seele eröffnet, ist eine der größten Kränkungen, die man erfahren kann.

## 53.

Es gibt Charaktere, Gemüther, Geister, welche nie andere verstehen.

## 54.

Wenn es selten ist, daß man sein Vertrauen selbst seinen besten Freunden ohne Rückhalt schenkt, so ist es noch feltner, daß man es nicht zu bereuen hat.

## 55.

Dem Selbstsüchtigen kann man kühn seine Geheimnisse anvertrauen, wenn sie ihn nicht betreffen. Er ist so sehr mit sich beschäftigt, daß das, was ihn nicht berührt, sich fast augenblicklich in seinem Gedächtnisse verwischt.

## 56.

Der wahre Egoist hat, um augenblicklich einzusehen, was ihm schaden oder nützen kann, eine Kraft des Instinkts, eine Klarheit des Urtheils, welche ihm über den geraden und hochgesünnten Mann, ja über den hellsten Geist eine zwar schmäbliche, aber nur zu ausgemachte Ueberlegenheit gibt.

## 57.

Einem verschmitzten Geist ist es leicht, einen rechtschaffenen Mann zu betrügen, aber es ist ihm unmöglich, sich ganz und gar der Achtung zu entziehen, welche ihm selbst derjenige gebietet, den er betrügt.

## 58.

In dem Blicke des rechtschaffenen Mannes, wenn er entrüstet ist, ist ein Ausdruck, welcher

der Vorstellung entspricht, die wir uns vom göttlichen Zorn machen.

## 59.

Die Geringschätzung dessen, was achtungswürdig ist, läßt in der Seele unauslöschliche Spuren, von welchen es unmöglich ist zurückzukommen.

## 60.

Was die Menschen auch thun, was sie erfahren mogen, welcher Art auch die Umstände sind, die sie erheben, aufklären, niederdrücken, nichts ändert ja nichts stimmt ihren Charakter um; gut oder schlecht, er bleibt, was er war; er tritt hervor bei dem leisesten Anstoß, und ist bis zu ihrer letzten Stunde die wahre Triebfeder aller ihrer Handlungen. Wenn es einem darum zu thun ist, ihr Betragen und ihre Ansichten richtig zu beurtheilen, so ist es der Charakter allein, den man in ihnen zu erkennen suchen muß, mitten durch die trügerischen Worte, die täuschenden, schlichten oder gar herzlichen Formen, hinter welchen es ihnen oft gelingt ihn zu verhüllen.

## 61.

In gewissen Seelen ist eine Grundlage von Fehlern, sogar von Lastern, welche darin zu schlummern scheinen, bis die Gelegenheit sie ins Leben ruft.

## 62.

Das, was man einen falschen Ausdruck nennt, ist eine gewisse Verfassung der Gesichtszüge, welche beim ersten Begegnen auffällt und zurückstößt, und wovon man nie den Grund gesucht zu haben scheint, obschon er leicht zu erklären ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das, was wir empfinden, welcher Art es auch sein mag, unsern Zügen einen der Empfindung entsprechenden Ausdruck giebt, und ihnen einen Charakter aufdrückt, welcher sichtlich andeutet, was in uns vorgeht. Wenn nun ein von Natur hinterlistiger, schlechter oder verkehrter Mensch den Grund seiner Seele verbergen will, so geht in ihm ein Kampf vor zwischen der Natur, welche wirkt, und dem Willen, welcher unterdrückt, zwischen dem, was er empfindet, und dem, wovon er zu überreden sucht, und indem dieser Kampf sich wider seinen Willen in seinen Zügen ausdrückt, zerstört er ihren Zusam-

menhang, und bringt das hervor, was man einen falschen Ausdruck nennt, ein unverkennbares Zeichen einer schlechten Absicht.

## 63.

Es gibt ein gewisses sardonisches Lächeln, dessen sich selbst die Leute, die gewohnt sind zu betrügen, nicht enthalten können, wenn sie sehen, daß ihre Reden die Wirkung hervorbringen, die sie davon erwarteten.

## 64.

In jenen peinlichen Augenblicken des Lebens, wo man Verläumdung, Frechheit, Neid zu bekämpfen hat, ist es leichter, als man glaubt, Muth zu haben; das Schwierige ist, Maas zu halten.

## 65.

Wenn man dem Unrecht nichts entgegen setzen kann, wenn das Unglück unabwendbar ist, so ist Alles was man thun kann, sich unaufhörlich das Gefühl seiner eigenen Würde gegenwärtig zu erhalten; aber man darf es nie aus den Augen verlieren; denn es ist das Einzige, welches in der Zukunft tröstet, und für dessen Vergessenheit es keinen Trost gibt.

66.

Wenn man sich öffentlich an seiner Ehre, in seinem Betragen, in seinen Meinungen angegriffen sieht, so muß man sich beeilen, die Wahrheit zu entschleiern. Das Schweigen der Verachtung, obschon es der Würde angemessener sein mag, ist nur eine Antwort für eine geringe Zahl von Personen. Es läßt der Verläumdung zu viel Raum, es kann die Waffe des Schuldigen, wie des Unschuldigen sein; und man richtet damit bei der Menge nichts aus, welche immer aufgeklärt werden will, welche sich leicht durch den, welcher eben das Wort hat, verführen läßt, und welche einer Idee nur entsagt, in sofern man ihr andere von mindestens gleichem Gewicht entgegen setzt.

67.

Um der Wirkung zuvorzukommen, welche Verläumdungen, als deren Gegenstand man sich sieht, etwa hervorbringen können, theilt man sie oft Leuten mit, denen sie ohne diesen Umstand immer unbekannt geblieben wären, und auf welche dieselben mehr Eindruck machen, als man glaubt.

## 68.

Von welcher Seite sie auch kommen mögen, so ist die Beleidigung immer etwas Grausames und das Lob etwas Süßes.

## 69.

Religion und Moral gebieten uns die Vergeltung der Beleidigung. Dieser Sieg würde ohne Zweifel der schönste sein, den wir über uns selbst davon tragen könnten, aber der Mann von Ehre muß die Wirkung der Beleidigung nachfühlen. Er kann dieselbe verachten, er kann es unter seiner Würde finden, Rache dafür zu nehmen, oder selbst sich durch Wohlthaten rächen; aber zu wollen, daß er sie vergebe, heißt mehr von ihm verlangen, als er im Stande ist zu leisten. Einer schwachen der Erhebung unfähigen Seele allein ist diese Art der Vergessenheit möglich; und das kommt nicht einmal daher, daß sie die Beleidigung vergißt, sondern daß sie nicht Energie genug besitzt, um das Gefühl nachwirken zu lassen.

## 70.

So viel Genugthuung uns auch die Achtung des Publikums gewähren mag, sie thut uns nie

so viel Gutes, als uns seine Unbilligkeit Uebels zufügt.

## 71.

Es gibt Seelen, die, so zu sagen, von einem so zarten Gewebe sind, daß sie sich Schmerzen, ja sogar Gewissensbisse aus einer Menge von Dingen bereiten, die auf Andere gar keinen Eindruck machen.

## 72.

Man erfährt im Leben tiefe Bekümmernisse, worüber es unmöglich ist sich gänzlich zu trösten, und welche in der Seele aufgehoben zu bleiben scheinen, wo man sie immer wieder findet, wenn man geneigt ist, sich der Traurigkeit hinzugeben.

## 73.

Bei einer tief und heftig fühlenden Seele ist der Tod derer, die wir lieben, gleichsam ein schreckliches Licht, welches uns mit einem Male tausendfältiges Unrecht sichtbar macht, das wir uns gegen sie haben zu Schulden kommen lassen. Wir stellen unwillkürlich eine rasche Ueberücht unseres ganzen frühern Betragens an. Der geringste Irrthum, das unbedeutendste Vergessen, da sie

unmöglich wieder gut zu machen sind, vergrößern sich, oder vielmehr erzeugen sich in unserer Vorstellung, und verursachen uns eine wahre Verzweiflung. Die Zeit allein kann uns gerechter gegen uns selbst machen, und uns zu dem Gefühl bringen, daß wir mit denen, die wir lieben, nicht unaufhörlich so leben können, als wenn wir uns in dem Moment glaubten, sie zu verlieren.

## 74.

Wenn man ein Wesen verloren hat, welches man liebte, so fallen einem nur seine guten Eigenschaften ein, und oft, wenn man mit ihm zusammen war, sah man nur seine Fehler.

## 75.

Der Anblick des Todes derjenigen, welche man liebt, ist etwas, dem die menschlichen Kräfte nicht gewachsen sind.

## 76.

Wenn ein wahrhaft natürlicher Tod, das heißt ein Ende, welches man keiner Unvorsichtigkeit, keiner von den Mitteln und den Handlungen des Menschen abhängenden Ursache zuschreiben kann, das Seltenste ist, so heißt das, nichts ist seltener

als ein gerader, gesunder Sinn, welcher allein uns vor den mit unsern Schwachheiten, unsern Verirrungen und unsern Leidenschaften verbundenen Gefahren bewahren kann, aus welchen unvermeidlich das entsteht, was fortwährend nicht nur unsre Ruhe, sondern auch unser Dasein aufs Spiel setzt.

## 77.

Der physische Schmerz hat über dem moralischen eine Obergewalt, vor welcher der Weise beschämt steht.

## 78.

Wenn man sich gern an den Stellen wiederfindet, wo man glücklich gewesen ist, so steht man nicht weniger mit einem geheimen Vergnügen diejenigen wieder, wo man gelitten hat. Der Mensch hat so sehr das Bedürfniß der Empfindungen, daß ihm Alles theuer wird, was ihn bewegt.

## 79.

Welcher Art auch die im Leben eintretenden Veränderungen sein mögen, im Moralischen oder Physischen, sei es zum Guten oder zum Schlechten, der Uebergang von einem Zustande in den andern ist immer peinlich.

80.

Die Macht der Gewohnheit ist so gewaltig in uns, daß ihre Herrschaft sich bis auf das Unglück erstreckt, und daß es dem lange Zeit unglücklich gewesenen Menschen, der plötzlich glücklich wird, vorkommt, als fehle ihm etwas.

81.

Das Unglück gräbt die Zeitabschnitte in die Seele.

82.

Glück und Unglück kommen fast immer von der Seite, wo man sie nicht erwartet.

83.

Man hat nie wirklich daran gedacht, den Begriff und das Wesen der Ahnungen zu bestimmen. Starke Geister legen wenig Gewicht darauf, und sie haben Recht, in sofern ihnen dieselben nur eine Art von Vorherwissen scheinen, aber wenn man darüber nachdenkt, so sieht man, daß sie im Gegentheil die Folge einer ganz positiven Empfindung sind, und daß sie, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, die ernsteste Aufmerksamkeit verdienen.

Wenn uns ein uns unerklärliches Gefühl für

uns oder uns theure Personen irgend ein Unglück befürchten läßt, und diese Furcht in der That nicht grundlos ist, so verursacht uns eine Reihe kleiner Ereignisse, die für den Gleichgültigen von keiner Bedeutung sind, die sich aber an das, was unsern Geist beschäftigt, anknüpfen, eben darum unbestimmte instinktartige Gemüthsbewegungen, die nicht wichtig genug sind, um unsre Erörterung in Anspruch zu nehmen, die aber zu wirklich sind, um nicht irgend einen Eindruck auf uns zu machen. Bleiben diese Gemüthsbewegungen ohne Erfolg, so lösen sie sich in nichts auf, und sie scheinen uns nichts weiter als ein Traum unsrer Einbildungskraft; wiederholen sie sich aber, so rufen sie am Ende in uns ein Gefühl der Vorsicht hervor, welches unsre Geisteskräfte wachsam erhält über das, was der Trieb uns fürchten läßt, der sich mit der Gefahr steigert, und uns besser warnt als unsre Vernunft selbst, deren Urtheile nur auf deutlichen und gewissen Daten beruhen können.

Augenscheinlich entsteht aus dieser Stimmung unseres Gemüths, aus der Verschlingung und Erschütterung aller dieser Fasern das, was wir Ahnungen nennen; und wenn neue Umstände uns bestimmteres Licht geben, und das, was wir

vorgesehen hatten, eintrifft, sagen wir: ich hatte es geahnt.

Die Empfindung, der wir diesen Namen geben, ist demnach nichts Eingebildetes oder Lächerliches; sie ist das Resultat einer unwillkürlichen Beobachtung, welche sich augenblicklich unserer Erinnerung vergegenwärtigt, wenn die Ereignisse sie bestätigen; und der Beweis davon ist, daß, wenn Personen, welche Ahnungen gehabt haben, sich darüber Rechenschaft geben wollen, sie immer sehen werden, daß denselben etwas Wirkliches zum Grunde lag, daß sie mit Begebenheiten in Verbindung standen, welche wirklich Statt fanden, und daß sie dieselben hätten ankündigen (und vielleicht ihnen vorbeugen) können, wenn diese Ahnungen Stärke genug gehabt hätten, um auf unser Vorstellungs-Vermögen Eindruck zu machen. Eine Menge Unglücksfälle außerordentlicher Umstände, beweist unaufhörlich diese Wahrheit, für welche die Geschichte selbst mehr als ein Beispiel bietet, und daraus muß man schließen, wie ich es erwiesen zu haben glaube, daß man, weit entfernt, die Ahnungen zu verspotten, es sich im Gegentheile angelegen sein lassen muß, sie zu ergründen: daß sie immer auf irgend einer Ursache beruhen, und daß sie aus einem

Triebe entspringen, der um so sicherer ist, da er seine Wirksamkeit äußert, während unser Geist noch nicht zu sehr von der Furcht oder der Leidenschaft verwirrt wird, um uns das richtige Urtheil zu benehmen.

## 84.

Nicht nur, weil sie ein heilloses Uebel ist, drückt uns die Undankbarkeit nieder, sondern auch weil man sie da findet, wo man Erkenntlichkeit zu finden glaubte.

## 85.

Eine der bittersten Kränkungen, die man erfahren kann, ist zu sehen, daß diejenigen, welchen man sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, dessen nicht würdig waren.

## 86.

Wenn wir lebhaft etwas wünschen, das eine Veränderung in unserer Lage herbeiführen soll, so sind alle unsre Gedanken auf diesen Punkt gerichtet, und alle unsre Empfindungen werden zu sehr in Anspruch genommen, als daß wir das Glück fühlen könnten, welches in unserm Besitz ist. Sind wir über den Gegenstand unserer Wünsche beruhigt,

haben wir die Gewißheit, denselben zu erreichen, so spannen sich alle unsre moralische und physische Sehnen ab, jedes Vermögen nimmt wieder seine Stelle ein, und wir finden um uns eine Fülle von Genüssen, welche wir verkannt hatten, und welche uns oft in unsrer neuen Lage eine Quelle des Zurücksehns werden.

## 87.

Unglückliche Menschen glauben, daß man ihnen Alles schuldig ist, weil sie unglücklich sind; die Glücklichen dagegen sehen nicht ein, daß ihr Glück einen Grund abgeben soll, um von ihnen mehr zu verlangen, als sie leisten mögen.

Darum sind sie so selten mit einander zufrieden.

## 88.

Man sagt, daß man seinen Freund verliert, wenn er sein Glück macht. Dies trifft wohl ein; was aber eben so oft geschieht, ist, daß man ihn gleichfalls verliert, wenn er in Elend geräth.

## 89.

Um gerecht zu sein, muß man eingestehen, daß, wenn die Großen selten die Lage und die Bedürfnisse derjenigen begreifen, die unter ihnen sind, diese

Lehtern nicht besser die Lage der Großen und die Verpflichtungen, welche ihnen dieselbe auferlegt, verstehen.

## 90.

Die Natur versagt uns die Mittel, die Bedürfnisse, die Neigungen und selbst die Meinungen, welche wir nicht haben; wahrhaft zu begreifen.

## 91.

Eine der Schattenseiten des Lebens ist, daß man genöthigt ist, mit Leuten zu leben, welche vermöge ihrer Geistesrichtung nicht im Stande sind, sich einen richtigen Begriff von unserm Charakter zu machen.

## 92.

Es gibt Leute, die man gar keinen Grund hat zu hassen, und welche doch, wenn man sich in ihrer Nähe befindet, ein Gefühl des Zwanges, etwas Zurückstößendes einflößen, welches aufhört, sobald man von ihnen entfernt ist.

Dann läßt man ihren Eigenschaften, ihren Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren; man macht sich seine Kälte zum Vorwurf und gelobt, dieselbe wieder gut zu machen: aber sobald man sie wie-

der sieht, fühlt man sich gewisser Maaßen von derselben Zurückstoßung getroffen, und es wird unmöglich, sich dem Gefühle zu überlassen, welches man ihnen bezeugen wollte.

Es ist außer Zweifel, daß diejenigen, welche diese Empfindung in uns hervorrufen, Fehler, Laster, Absichten verbergen, die uns zuwider sind, von denen wir uns keine Rechenschaft geben, weil man sie geschickt verhehlt, oder weil wir sie, da wir nichts Entsprechendes in uns haben, nicht recht fassen, vor denen wir aber durch unsern Instinkt gewarnt werden, der, ohne daß wir es bemerken, beständig unser Schwäche und der Unvollkommenheit unseres Urtheils zu Hülfe kommt.

## 93.

Die dem Anschein nach unglücklichsten Ereignisse können die Ursache unseres Glücks werden, und was wir begierig wünschen und erstreben, stürzt uns oft in unberechenbare Leiden. Dies ist eine Wahrheit, welche uns Alter und Erfahrung beweisen, und die für die menschliche Voraussicht beschämend ist.

94.

Es kommt eine Lebensperiode, wo Alles, was man sieht, nur eine Wiederholung dessen ist, was man gesehen hat, und wo man nur noch aus Gewohnheit zu leben scheint. Dies macht die alten Leute so theilnahmlos gegen Alles.

95.

Wir gewinnen die Moral lieb, wenn wir alt sind, weil sie uns ein Verdienst aus einer Menge von Entbehrungen macht, die uns die Nothwendigkeit auferlegt.

96.

Hat man über die Uebel des Lebens wohl nachgedacht, so findet man Ersatz für Alles, angenommen für den tiefen Kummer, welchen Verlassenheit und Abgeschiedenheit verursachen. Es scheint, daß dies das einzige unheilbare Uebel des Daseins ist, und daß die Natur, deren Wille ist, daß die Menschen in Gesellschaft leben, ihnen ganz und gar die Mittel versagt hat, außer der Gesellschaft glücklich zu sein.

## 97.

Das zurückgezogene Leben auf dem Lande ist für den, der sich nicht gänzlich absondern will, eine Art von Existenz durch Briefe, durch Erinnerungen, durch Beobachtungen, durch Voraussetzungen und Erwartungen der unbedeutendsten Dinge, der geringfügigsten Ereignisse, die einen ganz eigenthümlichen Charakter hat, wovon sich der Stadtbewohner keine Vorstellung macht. Nur ein einfältiger Mensch, ein Sonderling oder ein fester Kopf kann ein solches Leben lange ertragen.

## 98.

Das Bedürfnis der Zerstreuung ist viel mächtiger in uns, als wir es glauben. Ein geheimer Trieb sagt uns, daß die Ruhe der Gegensatz des Lebens ist, und daß man durch sie zur Stockung, zum Alter, zum Tode gelangt.

## 99.

Man glaubt, daß es nicht der Beachtung werth ist, zu hören, was Kinder bei ihren Spielen, was Leute während ihrer Arbeit, Personen, welche um uns sind, oder die uns ganz fremd sind, sprechen; ist man aber in einem Lande, dessen Sprache man

nicht versteht, so gewahrt man durch die tiefe Traurigkeit, in die man versenkt wird, daß die Gesellschaft der Menschen, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachtet, dem Menschen nothwendig ist, und daß er durch tausend kleine ihm selbst unbekannte Fäden daran gebunden wird.

## 100.

Der Mensch in Gesellschaft, haben einige große Philosophen gesagt ist nicht mehr der Naturmensch, und dieser Ursache müssen wir einen Theil der Uebel beimessen, die uns drücken. Es scheint leicht, diese Ansicht zu widerlegen.

Man kann nicht zweifeln, daß der Mensch geboren ist, um in Gesellschaft zu leben, da er allenthalben in Gesellschaft lebt. Der Bewohner der Wälder, der Landbewohner, selbst der Wilde hat nach seiner Art eine gesellige Existenz, und so beschränkt dieselbe auch sein mag, so findet man darin in rauhen und rohen Gestalten alle Leidenschaften, die uns bewegen. Die Natur, indem sie jedem Wesen, jeder Gattung ihre Stelle in der großen Verkettung der Dinge anwies, hat ihnen auch die Neigungen zugetheilt, die ihnen eigen sind, und die Bahn vorgezeichnet, welche sie ver-

folgen sollen, und es würde dem Menschen eben so wenig möglich sein, sich davon zu entfernen, als Allem, was auf Erden sein Dasein hat. Die Liebe zur Geselligkeit, das Bedürfniß sich aufzuklären, sind ebenfalls Elemente seines Daseins, und indem er ihnen folgt, gebraucht er nur die Fähigkeiten, welche die Natur ihm verliehen hat, um diejenige Vollkommenheit zu erlangen, welche zu erreichen ihm gestattet ist, und auf diesem Wege zu seiner wahren Bestimmung zu gelangen.

Man darf also nicht sagen, daß der Mensch in Gesellschaft nicht mehr der Naturmensch ist, sondern man muß sagen, daß die Natur des Menschen ist, daß zu sein, wozu ihn die Gesellschaft macht.

## 101.

Der Gang der Zeiten reißt Alles mit sich, wandelt Alles um, die Menschen, die Völker, die Staaten, die Ideen selbst; aber seine Wirkungen sind das Werk der Jahrhunderte, deren Unermesslichkeit unser Blick nicht umfassen kann; darum so viel Licht uns auch die Vergangenheit gewähren kann, so sehen wir doch nicht, daß es dieser unmerkliche aber beständige Gang ist, der die großen Veränderungen herbeiführt, deren Zeugen wir

unaufhörlich sind, und darum schreiben wir sie Allen zu, nur nicht ihrer wahren Ursache.

## 102.

Die Natur schreitet in nichts rückwärts; denn ihre unbedeutendsten Wirkungen sind Entwicklungen. Der Mensch, wie Alles, was Dasein hat, ist diesem Gesetz unterworfen, und zwar in jeder seiner Fähigkeiten. Im Moralischen wie im Physischen, in seinen Handlungen, wie in seinen Gesinnungen, in seinen Gedanken, selbst in seinen Ausdrücken, ist es ihm unmöglich, einmal gemachte Schritte zurückzuthun; neue Combinationen können ihn zu neuen Resultaten führen, aber er kehrt nicht mehr auf die Bahn zurück, aus welcher er wirklich gewichen ist; darum eben kann Alles, was ihn davon entfernt, so verderbliche Folgen nach sich ziehen.

## 103.

Das Leben ist so kurz, die Fähigkeiten des Menschen sind so beschränkt, für so bewundernswürdig er sie auch hält, er ist derselben so wenig Herr, daß, hat er seine Laufbahn in einer Richtung begonnen, und der Zufall fügt es, daß er

ſie in einer andern fortſetzt, ſein ganzes übriges Daſein nicht hinreicht, um die erſten Eindrücke, die er erhalten, zu verwäſchen, und er ſich immer, mag er ſich noch ſo ſehr ſträuben, in einer falſchen Stellung befindet.

## 104.

Fast alle ſind wir in einer falſchen Stellung hiñſichtlich unſerer Erziehung, unſrer Vermögensumſtände oder unſrer Neigungen. Darum beklagen ſo viele Menſchen ſich über ihr Loos; denn nur für den gibt es ein wahrhaftes Glück, deſſen Neigungen, Gewohnheiten, ja deſſen Erinnerungen wahrhaft mit ſeinen Pflichten in Einklang ſind.

## 105.

Es reicht nicht hin, Grundsätze zu haben, um ſich gut zu verhalten; man muß noch die Fertigkeit beſitzen, ſie richtig anzuwenden; ohne dieſes ſind ſie nur ein Mittel mehr, ſich zu verirren.

## 106.

Eine unordentliche Ausführung wird die Quelle einer Menge von Uebeln, nicht nur weil ſie einen Theil der Bande zerreißt, die uns mit der Geſell-

schaft verknüpfen, sondern auch weil sie, im Gegensatz mit der Ordnung der Dinge, wie sie bestehen soll, uns beständig sowohl in unsern eignen als in Andern Augen in eine falsche Stellung versetzt.

## 107.

Ordnung geht natürlich aus Ordnung hervor; die eine ist eine unaufhörliche Folge der andern. Wenn daher die erste Grundlage derselben fest steht, so stellt sie sich in allen ihren Theilen vielleicht her, als man glaubt.

## 108.

Man muß es zur Schande der Moral gestehen in der Unordnung (so lange sie nur eine Vernachlässigung der geselligen Rücksichten ist) ist eine Art von Unabhängigkeit, die ihren Reiz hat, und nach welcher der am besten von seinen Verirrungen zurückgekehrte Mensch sich nicht enthalten kann, sich innerlich zurückzusehen, obschon er ihre ganze Gefahr und oft ihre ganze Schande fühlt.

## 109.

Das gesellige Leben ist ein anhaltender Streit zwischen der Pflicht und dem Triebe nach Unabhängigkeit.

## 110.

Es fehlt uns nie an Gründen, um unsre Neigungen zu rechtfertigen.

## 111.

So sicher man auch zu sein glaubt über das, was man unter einem wichtigen Umstande wird sagen und thun können, mit dem Eintreten desselben finden sich so viele neue Regungen ein, welche man nicht vorher sehen konnte, daß sie augenblicklich alle Berechnungen, die man gemacht hatte, vernichten.

## 112.

Es ist einer der Fehler gewöhnlicher Köpfe nach sich die höher gestellten Geister und die großen Charaktere zu beurtheilen; ihnen Absichten, Zwecke, Vorsätze unterzulegen, welche sie notwendiger Weise nach ihren kleinlichen Leidenschaften berechnen, und den unbedeutendsten Handlungen derselben die empörendsten und oft gefährlichsten Deutungen zu geben.

## 113.

Es gibt Leute, welche Alles aufzubieten scheinen, was in ihrer Macht steht, um die gute Meinung

zu zerstören, die man sich geneigt fühlt, von ihnen zu hegen.

## 114.

Kleinliche Geister sind leicht zu beleidigen, weil sie sich aus einer Menge von Dingen ein Verdienst machen, wovon ein höherer Geist nicht einmal einen Begriff hat.

## 115.

Der Charakter ist eine so schöne Sache, daß man ihn selbst an Personen schätzt, die man am wenigsten achtet.

## 116.

Der Eigensinn bei Menschen, welche wenig Fähigkeiten besitzen, kommt von dem Mangel an Ideen, der sie hindert, denjenigen zu entsagen, die sie sich gebildet haben, weil sie dieselben durch keine andern ersetzen können.

## 117.

Es gibt träge, schwankende oder von Natur widerstrebende Geister, bei denen es nicht hinreicht

ihnen unsern Gedanken zu sagen, man muß ihnen denselben noch erläutern.

## 118.

Schwache Geister gehen oft zum Aeußersten, weil sie einer außerordentlichen Anstrengung bedürfen, um dahin zu kommen, sich eine Meinung zu bilden und sie zu behaupten.

## 119.

Der Geist der Beobachtung erhebt uns so sehr über die andern Menschen, daß er uns gewisser Maassen zu ihren natürlichen Richtern macht.

## 120.

Die Genügsamkeit ist eine ganz besondere Eigenschaft. Es ist weder Resignation noch Heiterkeit, noch Gefälligkeit noch Gutmüthigkeit; es ist alles das, und noch mehr. Es ist eine einfache und natürliche Art mit seiner Lage zufrieden zu sein, sie auf die möglichst beste Weise zu benutzen; die Dinge ohne Ueberspannung von ihrer nützlichen oder angenehmen Seite zu betrachten, nicht mit Leuten unzufrieden zu sein, die nichts Liebenswürd-

dieses darzubieten scheinen, ohne lächerlichen Enthusiasmus das Lieben, was man hat; dasjenige, was man nicht besitzt, zu wünschen, ohne sich aus der Entbehrung eine Qual zu machen. Diese bewundernswerthe Eigenschaft zeugt im Allgemeinen von einer reinen Seele und einem geraden Sinn, und macht die Glückseligkeit des ganzen Lebens aus. Der Friede, welchen sie dem Herzen verschafft, erhält die Gesundheit, das gute Aussehen, ein angenehmes jugendliches Wesen und verbreitet über die Gesichtsbildung eine bezaubernde Heiterkeit. Kurz ein genügsamer zufriedener Mensch ist immer gewiß, in sich eine Kraft, Allem entgegenzusetzen zu haben, und beglückt und geliebt zu sein, welches auch seine Vermögensumstände, seine Lage, sein Alter sein mögen.

## 121.

Der gute Ton läßt sich nicht erklären und nicht lernen. Welt und Erziehung können die äußern Formen davon geben, aber in seiner Wesenheit beruht er auf dem Gefühl der Schicklichkeit, welches man hat oder entbehrt, und welches man nicht erwerben kann.

122.

Gewisse Wesen sind immer an ihrer unrecten Stelle, in welcher Gesellschaft sie sich auch befinden mögen; das sind die Einfältigen, welche zufälliger Weise mit verdienstvollen Leuten gelebt, und nach und nach die Gewohnheit angenommen haben, sie vor andern zu unterscheiden, und selbst Unterhaltung finden an dem, was sie sagen hören. Sie verursachen Leuten von Geist, zu denen sie gar keine Beziehung haben, Langweile und langweilen sich selbst mit den Einfältigen, die ihrer Art sind.

123.

Man nimmt unvermerkt mit Jedem einen Ton der Unterhaltung an, welcher sich nach den Einsichten, den Fähigkeiten, den Gesinnungen richtet, die man bei ihm voraussetzt. So weiß man einem Pinsel nichts zu sagen, und man gewahrt Geist, selbst Genie in sich mit denen, die damit begabt sind.

124.

Zwischen zart fühlenden Personen, welche sich in herzlichen, geselligen, ja auch nur in Beziehungen

des Interesse gefunden haben, gibt es gewisse Dinge, die nie gesagt, gewisse Worte, die nie ausgesprochen worden sind, und über welche sich Jeder verständigt, als wenn man sich offen darüber erklärt hätte.

## 125.

Die Dunkelheit ist den Ergießungen der Seele günstig. Wenn man Abends, beim Heranrücken der Nacht, an einem noch nicht erhellten Orte vertraulich plaudert, so fühlt man eine Fülle von Regungen, welche wie durch Zauber verschwinden, sobald die Lichter ankommen.

## 126.

Die Empfindsamkeit hat ihre Verschämtheit; nur unter vier Augen ergießt sie sich gern; ein geheimer Trieb erinnert sie, daß sie selten verstanden wird, und daß sie sich den Blicken der Theilnahmlosen entziehen muß, welchen ihre süßesten Genüsse vielleicht nur als Träumereien oder Schwachheiten erscheinen würden.

## 127.

Wahrhaft gefühllose Personen treffen, da sie die Seelenschmerzen nicht recht verstehen, in dem, was

sie sagen, um dieselben zu lindern, nie den richtigen Ausdruck. Mitten unter den Tröstungen, welche sie sich uns zu bringen bemühen, entfällt ihnen ein hartes, falsches oder übel angebrachtes Wort, welches uns plötzlich verlegt, und uns den Beweis gibt, daß sie nicht die geringste Ahnung von dem haben, was wir etwa leiden.

128.

Für Andre haben wir oft zarte Schonungen, welche sie gegen sich selbst nicht haben.

129.

Die Sympathie der Seelen ist das Geheimniß der Natur, es kommt den Menschen nicht zu, es zu durchdringen.

130.

Die anhaltende Aufopferung einer edlen Seele wird bald eine Art Verpflichtung, welche Jeder, ohne es zu merken, ihr auferlegt.

131.

In dem Blicke desjenigen, welcher einen Dienst begehrt, ist ein gewisser sanfter, bittender Aus-

druck, welcher verschwindet, sobald er denselben erlangt hat.

## 132.

Man muß nicht glauben, daß man durch Sanftheit und zartes Benehmen böse Menschen zur Bestimmung bringen oder gemeine Seelen rühren könne. Sie haben in sich nicht das Vermögen, beides zu begreifen, und halten es für Beweise von Zaghaftigkeit oder Schwäche.

## 133.

Die rechtschaffenen Leute erscheinen denen, welche es nicht sind, als Dummköpfe, Narren oder Tröpfe.

## 134.

Der Falsche fühlt durch Instinkt, daß das Auge des rechtschaffenen Mannes in seiner Seele lesen wird; dies ist es, was ihn demselben gegenüber so sehr erniedrigt und verwirrt.

## 135.

Die Worte des Falschen sind eine der Qualen des Rechtschaffenen.

136.

Der Mund des Rechtschaffenen ist eben so wenig im Stande, die Lüge hervorzubringen, als der des Falschen, die Wahrheit zu sagen.

137.

Aufrichtige und biedere Leute würden sich weniger Preis geben, als sie es thun, wenn sie sich vorstellen könnten, bis zu welchem Grade das, was sie in der Ueberfülle ihres Herzens sagen, von der größern Zahl derjenigen, welche sie hören, verkehrt und oft gefährlich gedeutet wird.

138.

Eine kleine Falschheit ein Umweg, eine einfache List reichen hin, augenblicklich die gute Meinung, welche man von einem Menschen hegte, zu vernichten; sie scheinen sogar seine Züge, seinen Blick zu verändern, und seinen geringfügigsten Handlungen, seinen unbedeutendsten Worten einen andern Ausdruck zu geben.

139.

Die schlechten Entschuldigungen, welche der Eitelkeit kleiner Seelen genügen, empören hochgesinnte Seelen, die nur wahre Reue begreifen können.

## 140.

Der Geist der Intrigue verursacht geraden Seelen eine Art von Schrecken, weil sie nicht das Vermögen haben, ihn zu begreifen, und er bei ihnen eine Wirkung hervorbringt wie jene Gefahren, die uns in der Dunkelheit bedrohen.

## 141.

An jungen Leuten ist der Geist der Intrigue niederschlagend, beim Manne erschreckt er, und er empört beim Greise.

## 142.

Es gibt rechtschaffene Leute, welche hingerissen von den Umständen, durch Rathschläge verführt oder menschlicher Schwäche nachgebend sich verleiten lassen Dinge zu thun, welche sie empören würden, wenn sie sie andere thun sähen.

## 143.

Nicht weil er nicht das Bewußtsein seines Werthes hätte, ist der Mensch von großen Eigenschaften und wahren Verdienst immer einfach und bescheiden, sondern weil seine Ueberlegenheit ihm

so natürlich ist, daß es ihm nicht einmal in den Sinn kommt, sich etwas darauf einzubilden.

## 144.

Das einfache Wesen der Großen ist für eitle Leute eine Art Räthsel; sie können sich dieselbe nicht anders erklären, als indem sie voraussetzen, daß es Affectation, eine Verkehrtheit oder Selbstvergeessenheit ist.

## 145.

Wollte man den Fehlern, den Verkehrtheiten, den Lastern der Gesellschaft auf den Grund gehen, so würde man finden, daß sie fast alle aus dummem Stolz entspringen.

## 146.

Das Schwerste für Jemand, der ein wahres Talent hat, ist nicht, sich über die andern zu erheben, sondern sich wirklich über andern erhaben zu glauben, und nichts zu thun, welches in ihren Augen dieser Vorstellung widersprechen könnte.

## 147.

Wir haben alle nur einen mehr oder minder großen Theil von Fähigkeiten auf die Geistesarbeiten

zu verwenden. Der, welcher ihn zersplittert, indem er sich mehren Zweigen des Wissens widmet, schwächt nothwendiger Weise jedes seiner Resultate. Die Wuth, alle menschlichen Kenntnisse zu umfassen, ist heut zu Tage allgemein geworden; der Ehrgeiz des Wissens scheint jeden andern Ehrgeiz zu ersetzen, und sogar dem Geiste eine Kraft und Ausdehnung mitzutheilen, welche er bis jetzt nicht gehabt hat. Zu welcher Höhe er sich aber auch erheben mag, er ist darum nicht minder dem allgemeinen Gesetze unterworfen, welches Allem seine Schranke und Grenze setzt; und obschon dieses Jahrhundert unverkennbar das der geistigen Aufklärung ist, so wird es vielleicht noch berühmter sein durch die Masse dieser Aufklärung, als durch jene Berühmtheiten, wovon uns die Vergangenheit so viele Beispiele aufstellt, und welche man nur dadurch erwirbt, daß man alle seine Fähigkeiten in einem Punkt vereinigt, und diesen zum Brennpunkt Alles dessen macht, das man sich zu thun für fähig hält.

## 148.

Die Gewohnheiten, welche die Zeit zu sehr theilen, zerstreuen auch zu sehr die Gedanken; sie

unterbrechen unaufhörlich ihren Gang; sie lassen die Gewöhnung an eine anhaltende Arbeit und an Ausdauer nicht aufkommen, ohne welche man sich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben kann, und werden so ein beständiges Hinderniß, irgend etwas Großes oder Bemerkenswerthes auszuführen.

## 149.

Der Zeitverlust ist das Unerträglichste für den, der seine Zeit gern anwendet.

## 150.

Nichts, was gut gemacht wird, wird mit leichter Mühe gemacht.

## 151.

Alle haben wir einen Zeitpunkt des Reizes, des Erfolges, des Glanzes im Leben, mag ihn uns Talent, Jugend, oder ein Umstand, der uns mehr oder weniger ins Licht setzt, verleihen. Dieser Zeitpunkt ist kurz, wenigstens hat er seine Schranken; man muß ihn sich zu Nutze machen nach seinen Neigungen und den Bedürfnissen seines Geistes oder seiner Stellung; denn nie kehrt er wieder. Aber welchen Erfolg er auch gehabt haben mag, er bleibt ein Glück für unsre Erinnerung, und der Punkt, von dem

wir immer ausgehen, um über das zu sprechen, was wir waren, und was wir uns beklagen nicht mehr zu sein.

## 152.

Der im Schooße seiner Familie lebende und sich darin vollkommen glücklich führende Mensch ist eine dürftige Zuflucht für Unglückliche.

## 153.

Es gibt Menschen, welche in ihrem Egoismus ihre Frauen, ihre Kinder und bisweilen ihre Freunde begreifen, weil sie ihnen einen Theil ihres Ich auszumachen scheinen, die aber darüber hinaus nicht weniger hart, nicht weniger gefühllos sind als die ärgsten Egoisten.

## 154.

Manche Leute scheinen nur auf das Glück gewartet zu haben, um lächerlich und albern zu sein.

## 155.

Man hat nie so viele Festigkeit in seiner Philosophie, als wenn man sich derselben überheben kann, um glücklich zu sein.

156.

Etwas, das oft abscheulich anzusehen ist, ist das Innere einer Familie.

157.

Die Macht der Erziehung über die Natur wird ein ewiges Problem bleiben.

158.

In allen Erziehungssystemen ist ein Grundfehler, den noch Niemand bemerkt zu haben scheint. Sie erheischen von denen, die sich daran binden wollten, eine anhaltende Aufmerksamkeit, eine Selbstverläugnung, eine Abwesenheit von Schwächen, von Irthümern, von Leidenschaften, deren der Mensch unfähig ist.

159.

Durch einen Widerspruch, den es unmöglich ist sich zu erklären, bleibt, während die Erziehung der Männer, nach den Bedürfnissen ihrer Stellung und den Einsichten des Jahrhunderts berechnet, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, die der Frauen in immerwährendem Gegensatz zu

ihrem wahren geselligen Standpunkt, und Niemand scheint es zu beachten.

Zu welchem Range sie auch bestimmt sein mögen; sei ihre Erziehung eine solide oder glänzende; gebe sie ihnen die Gewöhnung der häuslichen Pflichten oder der gesellschaftlichen Vergnügungen, die Liebe zu den Talenten, die der Bildung, die Grundsätze, auf denen sie beruht, sind immer dieselben. Von ihrer Kindheit an wiederholt man ihnen, daß die Frauen von Allem abhängig sind; daß ihre erste Verpflichtung ist, sanft, untergeben zu sein und sich angenehm zu machen. Ein fester Wille ist für sie in den Augen der Welt eine Art Gebrechen, ein ernstes Studium eine wahre Lächerlichkeit, die Kenntnisse selbst, welche man ihnen beibringt, ein Vortheil, der nur für sie ist, und auf den sie fürchten müssen, sich etwas einzubilden; und nachdem sie während ihrer ganzen Jugend gestrebt haben, ihren Charakter zu beugen, ihre Ideen in einen engen und beschränkten Kreis einzuschließen, alle Anlagen, welche ihnen die Bahn zu der jedem denkenden Wesen zustehenden ehrenvollen Unabhängigkeit öffnen, zu unterdrücken, nachdem man ihnen unaufhörlich Gehorsam zur Bedingung gemacht hat, verheirathet man sie, und sie finden sich

mit einem Male als Hausfrauen, genöthigt zu gebieten, und als freie in der Welt lebende Frauen Haltung, Charakter und alle festen Eigenschaften zu haben, welche sie allein vor den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, bewahren können. Sind sie Mütter, so wird der Widerspruch noch auffallender, diese Frau, welche man erzogen hat, sich leiten zu lassen, soll zugleich die sittliche und physische Erziehung des Kindes, des Sohnes leiten, welcher von ihr allein abhängig ist. Findet sich ihr Gatte in einer verdrießlichen Lage, so ist ihre Pflicht, ihm zu rathen, ihn zu unterstützen; ist er abwesend, so soll sie ihn ersetzen; stirbt er, so setzen die Gesetze, die sie durch eine offenbare Inconsequenz bis dahin des geringsten ihrer Rechte beraubt hatten, sie mit einem Male in alle ein, und Haupt ihrer Familie, Herrin ihres Vermögens, wird sie durch ihren bloßen Willen über das Glück oder Unglück ihrer ganzen Umgebung entscheiden. Gibt es nun eine einzige der Pflichten dieser verschiedenen Stellungen, worin man junge Frauenzimmer unterrichtet? Nein; man bietet im Gegentheil Alles auf, um ihnen unmöglich zu machen, dieselben zu erfüllen; denn die Natur schmiegt ihre Gesetze nicht nach den Launen der Männer, und sie kann

uns nicht plötzlich die Energie, die Urtheilskraft, den Charakter wiedergeben, welche man von unserer Kindheit an in uns erstickt hat. Wenn es dafür auch einigen unter glücklichen Zeichen geborenen Weibern gelingt, dieselben zu behaupten; wenn andere sie durch die Nothwendigkeit und die Macht der Verhältnisse wieder finden, so erwirbt die Mehrzahl, unfähig sich selbstständig zu führen, ihren Männern unnütz durch vorgebliche Freunde verführt, betrogen von ihrer ganzen Umgebung, erst durch Irrthümer die Kenntniß ihrer wahren Pflichten; aber die Schuld davon ruht auf den Männern, welche sie erziehen, und diese müssen selbst die Verantwortung tragen.

## 160.

Betrachtet man die Art Herrschaft, welche von jeher die Männer über die Frauen auszuüben gestrebt haben, den Widerstand, welchen diese ihr unaufhörlich entgegengesetzt haben; die wenigen Mittel, welche ihnen bleiben, sich vor dem weiblichen Einfluß zu bewahren, und die vollkommene Ausgleichung, welche zwischen ihren Gaben und ihren Pflichten statt findet, so überzeugt man sich am Ende, daß jeder Gedanke von Ueberlegenheit

des einen Geschlechts über das andre nur eitel und eingebildet ist, und daß dieser Trieb nach Herrschaft, welcher den Männern anzukleben scheint, ihnen nicht verliehen worden ist, damit wir von ihnen beherrscht würden, sondern im Gegentheil, damit sie nicht durch die Macht des Zaubers und der Verführung, die unser Erbtheil ist, unterjocht würden.

Die Natur macht in der That nichts ohne Zweck. Wenn sie uns zu der Abhängigkeit bestimmt hätte, in welcher so viele Männer uns gefesselt halten möchten, so würden wir, so könnten wir nicht einmal den Einfall haben, uns derselben zu entziehen, und es ist deutlich, daß sie durch diese scheinbaren Gegensätze nur das Gleichgewicht hat erhalten wollen, welches zwischen uns bestehen soll, da Stolz, Vorurtheil, Ansehen der Gesetze, selbst die Ungerechtigkeiten der Gewalt, dasselbe nie wirklich haben aufheben können.

## 161.

So große Fortschritte auch die Aufklärung in diesem Jahrhundert gemacht hat, so sind doch manche Männer noch der Meinung, daß wissenschaftliche Bildung die Frauen zur Pedanterei führen,

und besonders sie ihren Pflichten entziehen kann. Nichts ist irriger und lächerlicher als diese Meinung. Die Frau, welche durch Bildung pedantisch wird, würde Mittel gefunden haben, es zu werden, auch wenn sie unwissend geblieben wäre. Die Pedanterei ist ein Fehler an und für sich, eine Modification des Charakters, weniger lästig übrigens als irgend eine andre, und zu welcher die Wissenschaft um so weniger führen kann, da das Erste, was sie uns zeigt, die Unermesslichkeit dessen ist, was wir zu lernen haben, und die Beschränktheit unserer Mittel. Die Furcht, daß Liebe zur Wissenschaft die Frauen ihren häuslichen Pflichten entziehen könnte, ist nicht weniger ungegründet; die Liebe zur Welt und zu den Vergnügungen entzieht sie denselben, und nicht die Gewohnheit eines eingezogenen und beschäftigten Lebens. Für die Frauen, wie für die Männer kann das, was den Geist aufklärt, nichts schaden, und kann allseitige Anwendung finden. Wer am meisten weiß, ist nothwendiger Weise der, welcher sich am wenigsten schlecht aufführt, und es liegt am Tage, daß die Fehler, die Verkehrtheiten, die man ihnen zum Vorwurf macht, daher rühren, daß sie nicht genug wissen, und nicht daher, daß sie zu viel wissen.

Alle entgegengesetzte Ansichten sind nur abgeschmackte Sophismen, deren Grund der Neid der Ignoranten ist, welche darüber schon verlegt, daß sie in ihrem Geschlecht so viele Nebenbuhler haben, den Gedanken nicht ertragen können, auch noch Nebenbuhlerinnen in dem unsern zu finden.

## 162.

Wenn die Frauen, welche die Bahn der Wissenschaften, der Künste, oder irgend eine, die sie über andre erhebt, betreten, mit Umsicht die Unermesslichkeit ihrer Arbeiten erwägen, die Mühen und Qualen, die sie ihnen verursachen, berechnen, und den Preis, welchen sie davon hoffen dürfen, betrachten könnten, so wäre nicht eine, die nicht augenblicklich stehen bliebe, die nicht dem Ruhme die obscurste Existenz vorzöge; aber wie für die Männer, so ist auch für uns das größte der Uebel die Vergessenheit; die Hoffnung, ihr zu entgehen, versetzt unsern Geist in einen andern Gedankenkreis, sie erhebt uns über Alles, was nur vorübergehend ist, und was wir auch erfahren mögen, sie erlaubt uns nicht von irgend etwas heftig ergriffen zu werden, als von der Furcht ungekannt zu leben und zu sterben.

## 163.

Die Studien sind das Einzige, was man der Liebe entgegen setzen kann. Man könnte sogar glauben, daß, da beide auf die Einbildungskraft wirken, sie in Beziehungen stehen, die wir nicht begreifen können; denn eine große Leidenschaft hat sich nie mit einer großen Liebe zur Arbeit gepaart; was die eine nährt, schwächt nothwendiger Weise die andre.

## 164.

Wenn wir alt sind, sollen wir der Jugend sorgfältig die Gewalt unsrer Gemüthsbewegungen verbergen; denn ein Theil der Achtung, die sie uns zollt, und der Ueberlegenheit, die sie uns einräumt, beruht darauf, daß sie uns über die Leidenschaften, die sie bewegen, erhaben glaubt, und mit dieser Täuschung verschwinden alle übrigen.

## 165.

Die Leidenschaften können uns in jedem Alter in Bewegung setzen; aber die Natur hat gewollt, daß die Liebe ausschließlich der Jugend gehörte; darum macht sie das Alter so lächerlich.

## 166.

Von der Freundschaft könnte man sagen, daß sie die Liebe des reifen Alters ist.

## 167.

In der Liebe, in der Freundschaft verschwindet der Zauber des Gefühls augenblicklich mit dem ersten Worte, welches man berechnen muß, ehe man es ausspricht.

## 168.

Die Trunkenheit der Liebe versetzt unsern Geist in eine solche Ueberspannung, sie erfüllt unsre Seele mit so vielen Illusionen und hinreißenden Träumereien, daß wir, folgt ihr die Stille des Glücks, uns in einer Art von Verfall befinden.

## 169.

Will man einen Augenblick den idealen Zauber, mit dem uns die Liebe während einiger unsrer Jugendjahre berauscht, von ihr trennen, so wird man finden, daß sie, weit entfernt, zu unserm Glücke beizutragen, die Quelle fast aller Verwirrungen ist, unter denen die Menschheit leidet.

Ihre erste Wirkung ist, daß sie sich der natürlichen Affektionen bemächtigt, oder dieselben unterdrückt, daß sie uns Allem entrückt, was bis dahin unsere Seele erfüllte, und unsern Geist beschäftigte; sie ist Schuld, daß wir unsere Studien, unsere Vergnügungen vernachlässigen oder liegen lassen, und nimmt unser ganzes Empfindungsvermögen, alle unsre Regungen so mächtig in Anspruch, daß Alles, was ihr fremd ist, selbst das, was die meisten Rechte an unsere Erkenntlichkeit hat, uns zur Last wird. Ist diese Liebe heftig, findet sie Hindernisse, tritt noch die gefährliche Leidenschaft des Stolzes oder der Eifersucht, der Verzweiflung, welcher eine Weigerung oder Unmöglichkeit sie Preis gibt, hinzu, welch unsägliches Unglück kann dann nicht daraus hervorgehen! Der schaudervollen Verbrechen, die sie in diesem Jahrhundert des Ungestüms und der Selbstvergessenheit veranlaßt hat, nicht zu gedenken, sind der Ungehorsam gegen Aeltern, welche nur für uns gelebt haben, der oft tödliche Kummer, worin man sie versetzt, der Verlust des Vermögens, die Vergiftung der Zukunft, sind sie nicht hinreichend, um den Rausch dieser thörichten Leidenschaft zu einer unverstegbaren Quelle des Jammers und der Verirrungen zu

machen? Hat sie Alles überstanden, hat sie Befriedigung gefunden, welche Verwirrungen bringt dann nicht die Sättigung, die so oft ihre Folge ist, in die Seele? dieser Schleier, bei dessen Fallen wir tausend Gegensätze der Neigungen, der Gedanken, der Ansichten erblicken, welche unsre bezauberten Augen nicht wahrnehmen konnten; was sage ich? welche nicht vorhanden waren, da das Bedürfnis, sich gegenseitig zu gefallen, gewisser Maassen Alles, was nicht ein Motiv des Einflusses und der Glückseligkeit war, im Hintergrunde ließ! Kurz, glücklich oder unglücklich, erwacht man nach diesem langen Traume, und findet sein Loos bestimmt, seine Freiheit verloren, seine Zeit, sein Leben vergeudet, welcher Reue, welchem Kummer fällt man nicht anheim? Und doch sind dies die geringsten Leiden im Gefolge der Ausschweifung und der Verirrungen der Liebe, und ich könnte hier von den übrigen ein so betrübendes Gemälde entwerfen, daß die süßeste der Empfindungen dadurch ein ewiger Gegenstand der Furcht und des Schreckens werden könnte.

Was soll man hieraus schließen? Daß die Liebe eine der Bedingungen unseres Daseins ist; daß die Natur sie in uns gepflanzt hat, um unsere Erhaltung

auf ewig zu begründen, daß sie dieselbe zu diesem Zwecke nicht nur mit einem unwiderstehlichen Reize umgeben, sondern daß sie ihr den Sieg über die Vernunft, die Achtung der Menschen, selbst über unsern eignen Vortheil verliehen hat; daß, wenn sie uns in der That nicht irre führen könnte, sie die Quelle eines höhern Glückes würde, als es der Mensch im Stande ist zu fassen; daß sie aber, da sie dennoch unsern Leidenschaften unterworfen ist, der größte Tribut ist, der der menschlichen Schwäche auferlegt worden, und daß der Mensch, welcher Stärke genug fühlt, um sie in gehörige Schranken zu schließen, und der der Uebergewalt oder der Gefahr dieses Wahnsinns entgehen kann, unstreitig der glücklichste, der weiseste ist und derjenige, den die Natur oder das Glück am meisten begünstigt hat.



